

Michaela Wünsch

### Family Values

2013

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2114>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wünsch, Michaela: Family Values. In: *POP. Kultur und Kritik*, Jg. 2 (2013), Nr. 1, S. 27–30. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2114>.

#### Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:3-2013111136>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

## FAMILY VALUES

*Michaela Wunsch*



**M**it einer vorformulierten E-Mail können konservative und christlich-fundamentalistische US-Amerikaner und -Amerikanerinnen gegen die im September 2012 auf NBC angelaufene Comedy-Serie »The New Normal« (Creator: Ryan Murphy) protestieren. Der Aufruf von onemillionmoms.com, einer Webseite der American Family Association (AFA), richtet sich gegen die positive Darstellung von Homosexualität: »This program is degrading to families and damaging to our culture.« Der Aufruf ist mit der Ankündigung der Serie in der Online-Ausgabe des »TV-Guide« verlinkt, in deren Kommentarleiste sich eine Diskussion darüber entspann, ob christliche Fundamentalisten als »hater« zu bezeichnen seien. Diese empfinden das natürlich als intolerant, zugleich rufen sie mit ihren verschiedenen Organisationen zum Boykott und zur Denunziation all dessen auf, was nicht in ihr christliches Weltbild passt, sei es der Baumarkt Home Depot, weil er seine homosexuellen MitarbeiterInnen offen auf Gay Parades marschieren lässt, oder sei es eine Jar Jar-Puppe, die Kinder angeblich zum Masturbieren benutzen.

Worum geht es in »The New Normal«? Ein weißes, schwules Paar aus der oberen Mittelschicht wünscht sich ein Baby und sucht eine »Leihmutter«, die sie in der soeben von ihrem Mann getrennten Mutter Goldie (Georgia King) finden, mit der sie sich anfreunden und mitsamt der bereits älteren Tochter Shania (Bebe Wood) zusammenziehen. In der Serie ist die Position der »American Family Association« bereits in der Figur der Großmutter von Goldie Jane,

Die Zeitschrift »Pop. Kultur und Kritik« analysiert und kommentiert die wichtigsten Tendenzen der aktuellen Popkultur in den Bereichen von Musik und Mode, Politik und Ökonomie, Internet und Fernsehen, Literatur und Kunst. »Pop. Kultur und Kritik« Die Zeitschrift richtet sich sowohl an Wissenschaftler und Studenten als auch an Journalisten und alle Leser mit Interesse an der Pop- und Gegenwartskultur.

»Pop. Kultur und Kritik« erscheint in zwei Ausgaben pro Jahr (Frühling und Herbst) im transcript Verlag. Die Zeitschrift umfasst jeweils 180 Seiten, ca. 20 Artikel und ist reich illustriert. »Pop. Kultur und Kritik« kann man über den Buchhandel oder auch direkt über den Verlag beziehen. Das Einzelheft kostet 16,80 Euro. Das Jahresabonnement (2 Hefte: März- und Septemberausgabe) kostet in Deutschland 30 Euro, international 40 Euro.

The New Normal © 20th Century Fox Television

gespielt von Ellen Barkin, enthalten. Diese versucht ihre Enkelin von der geplanten Leihmutterschaft abzuhalten, weil die zukünftigen Eltern schwul sind. In Episode 6 bekennt sie sich zu ihrer Zugehörigkeit zur AFA mit Slogans wie »God created Adam and Eve, not Adam and Steve«.

Brian (Andrew Rannels) und David (Justin Bartha) sehen ihren politischen Verbündeten dagegen in Barack Obama, eine Fotomontage der beiden mit ihm steht in ihrem Schlafzimmer. Tatsächlich zählte die Unterstützung der gleichgeschlechtlichen Ehe ausdrücklich zu Obamas Programm seiner Präsidentschaftskandidatur 2012. Von Mitt Romney hingegen kursierte im US-Wahlkampf auf YouTube ein Video, das zeigt, wie er sich von einem schwulen Kriegsveteranen und dessen Partner mit den Worten abwendet, die Ehe sei für Mann und Frau bestimmt.

Im amerikanischen Fernsehen sind Schwule und Lesben jedoch längst Teil des Mainstreams. TV-Serien wie »Queer as Folk« (Showtime 2000-2005, Creators: Ron Cowen, Daniel Lipman) oder »Will & Grace« (NBC 1998-2006, Creators: David Kohan, Max Mutchnick) liefen schon vor Jahren; bei der Emmy-Verleihung im Herbst 2012 wurde der Darsteller des schwulen Adoptivvaters Eric Bonestreet in »Modern Family« (ABC 2009-, Creator: Christopher Lloyd) als bester Nebendarsteller geehrt. Auch diese Serie wird von der AFA boykottiert – und andererseits von Feministinnen deshalb kritisiert, weil sie nicht weit genug gehe: Alle weiblichen Familienmitglieder in der Serie sind

Voll-Hausfrauen, was nur noch auf 30 Prozent der amerikanischen heterosexuellen Mütter zutrifft. Auch Cameron als der weibliche und zuweilen stereotyp effeminiert inszenierte Part des schwulen Paares bleibt zu Hause beim Kind, was von LGBT-AktivistInnen (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender) zwiespältig aufgenommen wird. Vor allem kritisieren sie, dass in der ersten Staffel kein Körperkontakt zwischen dem Paar zu sehen ist und Mitchell (Jesse Tyler Ferguson) als der ›männliche‹ Part versucht, das ›schwule‹ Verhalten seines Freundes in der Öffentlichkeit zu unterbinden.

Internalisierte Homophobie ist auch bei »The New Normal« Thema. In der zweiten Episode kommt das Paar zu dem Entschluss, dass es nicht weiter hinnehmbar ist, Beschimpfungen als Reaktion auf Küsse in der Öffentlichkeit einfach zu ignorieren. Zugleich überlegen sie, wie das Kind vor homophoben Angriffen geschützt werden kann. Aber obwohl die schwulen (Eltern-)Paare in »The New Normal« und »Modern Family« Homophobie ausgesetzt sind, bleiben sie allesamt bürgerliche und privilegierte Vertreter der oberen Mittelschicht.

Auch die Homoehe kann als eine Anpassung an bürgerliche Normen kritisiert werden, wie dies ein weiteres Mal die Queer-Theoretikerin Jack Halberstam in ihrem neuen Buch »Gaga and other Feminisms. Sex, Gender, and the End of Normal« demonstriert. Der Gegensatz zwischen dem Titel der Serie und der des Buches zeigt unmissverständlich an, dass es zwei unterschiedliche Strategien gibt: gewünschte Normalisierung oder Verweigerung bzw. Infragestellung der Norm. In der Forderung, homosexuelle Beziehungen als tauglich zur Ehe anzuerkennen, artikuliert sich auch der Wunsch nach einer Integration in diese Institution, schließlich könnte Absicherung und Gleichstellung auch auf andere Art und Weise zum Gesetz erhoben werden.

Halberstam sieht in der Ehe dagegen eine gescheiterte Institution. Für sie ist es eine falsche politische Strategie, diese auch für schwule und lesbische Paare zu fordern, statt sie anzugreifen oder einfach für irrelevant zu erklären. Halberstam meint, dass die Homoehe ein im Niedergang begriffenes Konzept wiederbelebt, und tritt stattdessen für die Etablierung anderer queerer Lebensformen ein, etwa die alleinerziehender Mütter.

Der Verlust an Hegemonie und Definitionsmacht könnte ein Grund für die heftigen Reaktionen der Rechtskonservativen sein, die offensichtlich übersehen, dass ihr Wertesystem eher gestützt werden könnte, wenn sie andere Gruppen darin integrieren würden. Den wichtigen Status der Religion für die US-amerikanische Gesellschaft darf man ohnehin nicht unterschätzen. So erklärt sich Obamas Wankelmütigkeit, in dessen Wahlkampf Familie, Mittelschicht und Gott eine große Rolle spielten. 1994 unterstützte er noch gleichgeschlechtliche Ehen; 2004 wies er auf die religiöse Auffassung hin, dass die Ehe nur für die Verbindung zwischen Mann und Frau vorgesehen ist (folglich setzte er sich u.a. für die Aufhebung der »don't ask, don't tell«-Regelung beim Militär ein, nicht aber mehr für die gleichgeschlechtliche Ehe); erst im Mai 2012 gab

Obama seine präsidentiale Unterstützung für die gleichgeschlechtliche Ehe bekannt, nicht jedoch ohne auf eine religiöse Begründung zu verzichten: Letztlich vereinbar mit seinem christlichen Glauben sei die Homoehe dank Jesus' Haltung, andere »so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte« (»treat others the way you would want to be treated«; Interview mit »ABC News«, Mai 2012).

Die Queer-Theoretikerin Carol-Anne Tyler wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass viele Afroamerikaner gerade wegen ihrer christlichen Überzeugung 2008 dafür gestimmt hätten, die Homoehe in Kalifornien wieder abzuschaffen. Für Halberstam hingegen besitzt der Widerstand afroamerikanischer Christen gegen die Homoehe einen anderen Hauptgrund. Die Gay Marriage-Kampagne beziehe sich zwar rhetorisch auf das Civil Rights Movement, präsentiere sich aber als Bewegung des weißen männlichen Mittelstands. »Gay« werde zum Synonym für männlich, schwul und weiß, verdränge die Positionen nicht-weißer Queers und Lesben.

»The New Normal« muss man zugutehalten, dass all diese Konflikte zumindest thematisiert werden, wie etwa in der vierten Folge, in der sich zeigt, dass das Paar keine schwarzen Freunde, sondern nur schwarze Angestellte hat. Das ändert sich ein wenig, als Goldie dem Bruder von Brians Angestellter Rocky (Nenne Leaks) näher kommt. Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen sind zwar im amerikanischen Fernsehen noch seltener zu sehen als gleichgeschlechtliche Paare, OneMillionMoms und die AFA nehmen jedoch daran offiziell keinen Anstoß. Sie benutzen sogar Martin Luther Kings Aussage, dass niemand aufgrund seiner Hautfarbe, sondern nur wegen seines Charakters beurteilt werden darf. Homosexualität ist für die AFA ein Ausdruck des Charakters und darf demnach in Übereinstimmung mit den Civil Rights diskriminiert werden. Obwohl sie jüngst wieder einen Rückschlag erlitten hat, ist Amerikas »Culture War« für die Rechte noch längst nicht beendet. ◆